

Zum Mittelslowakischen

Von Paul Diels (München)

Vor etwa 45 Jahren habe ich (ASPh. 35, s. 321 ff.) mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln die Worte und Formen aufzuhellen versucht, in denen das Mittelslowakische die slawischen Halbvokale nicht, wie üblich, durch *o*, *e* bzw. *u o*, *i e* beantwortet, sondern durch *a*, *á*. Der kleine Aufsatz hat damals mehr Interesse erweckt, als ich erhoffen durfte, die von mir zusammengestellten Tatsachen sind teilweise auch sehr anders gedeutet worden, als ich es tat, doch konnte ich nicht finden, daß sie damit in ein wesentlich anderes Licht rückten. Da aber an Tatsachen mehr und genaueres seit 1912 zu Tage getreten ist, so halte ich es nicht für überflüssig, noch einmal zu der Frage zurückzukehren.

Wie schon gesagt, eignet die auffallende Vokalisierung zu *a* bzw. *á* nur dem Mittelslowakischen, im Gegensatz einmal zum Westslowakischen, das den ursl. „Halbvokalen“ im Allg. *e* bzw. *é* antworten läßt und sich damit zu den tschechischen Mundarten Böhmens und Mährens stellt, andererseits auch im Gegensatz zum Ostslowakischen. Eine feste, für alle Fälle gültige Abgrenzung gibt es dafür, wie sich versteht, nicht; sie ist bei Sprachmerkmalen eines gewissen Alters auch nicht zu erwarten, da ja die Bevölkerung auch in der Slowakei ihre Veränderungen und Wanderungen und ihren (für die Wissenschaft unberechenbaren) Wort austausch erlebt hat, doch läßt sich der Umfang der Erscheinung ungefähr beschreiben, s. V á ž n ý, Československá vlastivěda, 3, s. 235. Er umfaßt die untere Orava, die Gaue Liptau, Turec, Zvolen (Altsohl), Hont und z. T. Novohrad.

In dieser Begrenzung etwa gilt, daß die ursl. Halbvokale durch *e* oder *o* (im allg. je nach ihrer Herkunft) oder, in der Langstufe, durch *i e*, *u o* vertreten sind, daß aber in einigen Worten und Bildungssilben auch *a* bzw. *á* begegnet, ebenso auch als Vertreter von im Ursl. noch nicht vorhandenen Sproßvokalen.

Die einsilbigen Wortstämme, die *a*, *á* aufweisen (oder aufweisen können), sind diese:

d á ž d' bzw. *d á š t'* „Regen“ gegen westslow. *děšč* usw., *l'a n* „Flachs“ gegen westslow. *l e n*, und, mit Nebenformen auch im Mittelslowakischen: *m a c h* und *m o c h* „Moos“, gegen westslow. *m e c h*, *r o ž* und *r a ž* „Korn“ gegen westslow. *r é z*, *b a z a* „Flieder, Hollunder“ gegen westslow. (mask.) *b e z*, *z m a k* und *z m o k* „Hausgeist“.

In Bildungssilben findet sich ähnliches in den Worten *ce sn a k*, *č e s n a k* „Knoblauch“, *ko t á l* neben *ko to l*, *-tuol*, gegen westslow. *ko tel*; *ch r b á t* „Rücken“ gegen westslow. *ch r b e t*.

Eine dritte Gruppe bilden die letzten Silben der Genitive Pluralis von solchen Substantiven (Femininen und Neutren), deren Stamm auf eine Konsonantenverbindung endet. Von diesem Falle müssen auch die praktischen Grammatiken und die Schulgrammatiken der slowakischen Sprache Kenntnis nehmen; ich lasse dahingestellt, wie weit die Regeln, die sie geben, aus der lebenden, grammatisch noch unbeeinflussten Sprache geschöpft sind, wie weit sie auf grammatischem Nachdenken beruhen. Ich beziehe mich vor allem auf *Orlovský — Arany*, *Gramatika jazyka slovenského*², Preßburg 1947. Diese Grammatik gibt für den Gen. Plur. solcher Substantiva sehr ausführliche Regeln. Nicht wenige Feminina sollen die Konsonantengruppe im Gen. Plur. unverändert behalten, nicht nur solche, die den betr. Kasus ausnahmsweise (und wohl aus einer Art von grammatischer Notlage heraus) auf *-í* bilden, wie *uj m a : u j m í*, sondern auch solche, die (wie üblich) keine Endung haben. Dahin gehören vor allem viele Fremdworte (a.a.O.s. 146 ff.) wie *bo m b a*, gen. plur. *b ô m b*, auch Worte, die anderen slawischen Sprachen nachgebildet zu sein scheinen wie *ga m b a* „Lippe“ (: *g á m b*); wo *-j-* der erste der stammschließenden Konsonanten ist, scheint ein Einschub ebenfalls nicht zu begegnen; er fehlt ferner, wie man völlig begreift, bei Stämmen auf *-s t-* (*ce s t a : c i e s t*), *-z d-* (*br á z d a : br á z d*), *-z g-* (*r á z g a : r á z g*). Auffällig und jedenfalls einer (vielleicht ganz einfachen) Erklärung bedürftig ist das Fehlen eines Einschubes bei *pr a v d a*, *kr i v d a*, bei *vr a ž d a* „Mord“. Manche Ansätze versieht der Grammatiker selbst mit einem Fragezeichen, bei anderen ist man im Zweifel, ob die betr. Worte überhaupt viel Gelegenheit haben, im Plural vorzukommen, und denkt eher an Augenblicksentscheidungen des nach Vollständigkeit strebenden Grammatikers. Man kann andererseits durchaus nicht sagen (und auch nicht erwarten), daß Fremdwörter des Einschubs entbehren müßten. Es gibt unter den häufigeren (und älteren) genug solche, die ihn kennen. S. a.a.O. s. 141 ff. Fremdworte auf *- b a* können schon darum den Einschub aufweisen, weil sie echt slawische Worte auf *- b a* mit regelmäßigem Einschub neben sich haben, daher *fa r b a : fa r i e b*. Mit slaw. Wortbildung versehene Fremdworte auf *- k a* haben natürlich den Einschub wie slawische Worte: *ke f k a : ke f i e k* „Bürste“ u. aa. Sonst vergleiche nach *ta b l a : ta b i e l*,

te hla, perla, berla, flegma, dogma usw., drachma, šelma, firma, forma usw., schizma usw., dežma, hymna, urna usw., lutna, almužna, handra usw., šifra, usw., podagra usw., masakra usw., mitra usw. Ich lasse wieder dahingestellt, ob alle von den Verfassern der Grammatik genannten Worte in normaler Rede einen Plural bilden können, und unterstelle jedenfalls, daß die angegebenen Formen alle aus richtigem Sprachgefühl geschaffen sind.

Die überwältigende Mehrzahl der Feminina, die einen Vokal einschoben, verwenden dazu *ie* bzw. *-e-* oder aber *-ô-* bzw. *-o-*, nach dem für das Mittelslowakische geltigen Ausgleich der Quantitäten.

Daneben begegnen nun, zerstreut und wohl meist nicht als alleinige Form, auch Genitive des Plurals mit eingeschobenem *-á-* (stets lang). Die Grammatik zählt folgende auf: *kvapka : kvapák* (neben *-piek*) „Tropfen“, *doska : dosák*, *ihla : ihál* (neben *ihiel*), *metla : metál* (neben *metiel*), *sestra : sestár* (neben *sestier*), *plachta : plachát* (neben *plachiet*) und die ursprünglich nichtslaw. Worte *truhla : truhál* (neben *-hiel*) „Truhe“, *te hla : te hál* (neben *-hiel*) „Ziegel“, *berla : berál*, „Bischofsstab“, *handra : handár* (neben *-dier*) „Hader“ und *karta : karát* (neben *-riet*). Zu dieser Liste fügt Machts Lehrbuch noch (s. 27) *vidly : vidál* „Heugabel“, *zlatka : zlaták* „Gulden“, *stovka : stovák* u. aa. S. auch Suchý, Slovenská mluvnice (1919), s. 81 f.

Im Gen. Plur. der Neutra sind die Dinge grundsätzlich ähnlich. Ohne Einschub sind (a.a.O. s. 160) viele Fremdworte, sodann die Worte auf *-st-* (*ústa : úst*), *-zd-* (*hniedzdo : hniedz*), *-sk-* (*ohnisko : ohnisk*) usw. Die übrigen zeigen Einschübe wie die Feminina; der Einschub *-á-* wird angegeben für *mydlo : mydál* (neben *mydiel*) und *bidlo : bidál* (neben *-diel*) „Stange“, *jedlo : jedál* „Speise“ (nicht dagegen für die mehrsilbigen Stämme), ferner für *brvno : brván* (neben — *vien*) „Balken“, *hovno : hován* (neben *-vien*) „Dreck“, *rebro : rebár* (neben *-bier*) „Rippe“, *jutro : jutár* „Morgen (Landes)“. Dazu weiter nach Macht (s. 32) noch *sedlo* „Sattel“, *šidlo* „Ahle“, *hrozno* „Weintraube“, nach Suchý (s. 72) noch *okno : okán* und *okien*, *jadro* „Kern“, *vedro* „Eimer“, *veslo* „Ruder“.

Das Bild ist nicht ganz einfach zu deuten, es hat offenbar mannigfache Ausgleichungen erfahren, die teils zu Ungunsten der *-á-*

Form, teils auch zu ihrer Ausbreitung gewirkt haben mögen. Durch das Zeugnis der Dialekte läßt sich hier, d. h. für die Bildung des Gen. Plur., wohl wenig klären und vermutlich auch nichts durch eine (nicht existierende) historische Grammatik, da ja der mittelslowakische Dialekt erst seit etwa hundert Jahren schriftsprachliche Geltung hat. Auch habe ich (wie schon gesagt) den Eindruck, daß die von der Grammatik angegebenen Formen (deren sprachgemäße Bildung ich natürlich nicht anzweifeln kann), z. T. „auf dem Papier“ stehn; manche der angegebenen Worte sind wohl kaum in der Lage, einen Plural zu bilden, jedenfalls werden sie es nicht häufig tun.

Die in Betracht kommenden Worte und Wortformen, von denen freilich der Gen. Plur. der Feminina, abgesehen von *dosák*, von den Mundartforschern selten belegt wird, wurden von *Vážný*, *Sborník Mat. Slov.* 6.7 (1928—1929), von *Šmilauer*, *Slovenské střídnice jerové . . .* 1 (1930), S. 8 ff., sowie von *Vážný*, *Československá vlastivěda* 3 (1934) wohl ziemlich vollständig verzeichnet. Das dürftige Material, das ich s. Z. aus *Czambels Rukovät'* zusammensuchte, ist damit in jeder Beziehung weit überholt. Ich glaube aber nicht, daß die Beurteilung jetzt viel anders ausfallen kann.

Die einfachen Worte sind doch zum überwiegenden Teile dieselben, deren Gestaltung auch in andern slawischen Sprachen Schwierigkeiten gemacht und Neubildungen hervorgerufen hat. Dabei kann ohne weiteres Umgang genommen werden von denen, die *Šmilauer* s. 8 als „zweite Gruppe“ aufführt: sie beinhaltet Worte, die auch im Mittelslowakischen nur an verhältnismäßig wenigen Stellen mit *a* aufgezeichnet wurden (wie *synak*, *bačka* usw.) oder die allgemein so lauten, aber wohl anders zu erklären sind (wie *chabzda* „Hollunder“).

Zur „ersten Gruppe“ aber rechnet *Šmilauer* solche, die im Mittelslowakischen allgemein (oder doch überwiegend) mit *a*, *á* auftreten. Von *dážď* und *mach* ist bekannt (und leicht einzusehen), daß sie auch außerhalb des Slowakischen ihre eignen Wege gingen: *meh* hat sich im Tschechischen der Regel *Havlík's* zwar nicht entzogen, aber es ist, neben *mchu*, zu der Neubildung *mehu* gekommen, ähnlich im Polnischen; tsch. *děšť* hat das *é* seit langer Zeit durchgeführt, daß es den obliquen Kasus von Hause aus nicht zukam, weiß man aber unmittelbar aus dem Polnischen (*deszcz*, gen. *deszczu* und *dżdżu*, weiter *dżdży*, *dżdżysty* usw.) und aus dem Altschechischen (s. *Gebauer*, *Hist. mluvnice* 1, s. 169);

tschech. *l e n* hat neben dem Gen. Sg. *l n u*, den wir erwarten, auch *l e n u*; auch *r e ž* (s. *G e b a u e r*, a.a.O. s. 175) gehört zu denen, die (gleichviel auf welchem Wege) mundartlich zu einer Neubildung gelangt sind. *b a z a* entspricht dem tschech. *b e z*, dessen Gen. *b z u*, aber auch *b e z u* lautet; zu *z m a k* (neben *z m o k*) „Hausgeist“ s. *G e b a u e r*, Hist. mluvnice 1, s. 181. Vermutlich ist die Zahl solcher Neubildungen im Tschechischen (und Polnischen) größer als die Zahl der *a*-Worte im Mittelslowakischen, erheblich dürfte aber der Unterschied nicht sein, und überdies haben wir zu bedenken, daß uns das Slowakische (und zumal das Mittelslowakische) ohne zeitliche Tiefe, im Grunde fast nur als Gegenwartssprache, bekannt und wohl kaum (auch in seinen Mundarten kaum) hinreichend erforscht und dargestellt ist.

Auch *c e s n a k*, *č e s n a k* „Knoblauch“ hat, wie die Erfahrung lehrt, eine Lautgestalt, die den Sprechenden auffiel und zu Neubildungen Anlaß gab.

Unerwartet ist nun freilich das *á* in *k o t á l* neben *k o t o l* „Kessel“, *c h r b á t* „Rücken“. Ohne dem Urteil besserer Kenner vorzugreifen, rechne ich doch mit der Möglichkeit, daß es im Mittelslowakischen einmal (wie sicher im Sorbischen und im Kaschubischen) Ausgleichungen nach den anderen Kasus hat geben können, daß also verkürzte Formen wie *k o t l*, *c h r p t* (sicher neben *k o t o l*, *c h r b e t*) einmal vorgekommen seien. Was daraus im Slowakischen werden mußte, wissen wir nicht, heute gibt es sie m. W. nicht; ich rechne mit der Möglichkeit, daß sich im Mittelslowakischen ein *k o t á l*, *c h r b á t* daraus entwickelte.

Auch im Gen. Pl. der Feminina und Neutra begegnet einiges unerwartete: von den Femininen auf *-la* haben *i h l a* und *m e t l a*, soviel wir wissen, alten Halbvokal vor *-l-* besessen (zu *m e t l a* s. *V a s m e r*, Russ. et. Wörterbuch), wir erwarten also nicht *i h á l* und *m e t á l*. Ganz unerwartet ist auch ein *-á-* vor *-k-*, wie in *k v a p á k*, *z l a t á k*, *s t o v á k*.

Beim Genitiv Pluralis der Feminina und Neutra wird man sich aber immer wieder fragen müssen, wieviele von den Formen, die die Grammatik feststellt, wirklich von der Sprache überliefert wurden; die Antwort wird im Slowakischen schwierig sein. Soviel ich sehe, hat *s e s t á r* am ehesten einen Anspruch darauf, als alte Form mit nie unterbrochener Überlieferung zu gelten. Und hier ist es ganz deutlich, daß eine Form ohne Vokal vor dem *-r-* letztlich zu Grunde liegt: ursl. *s e s t r ъ* (s. auch *G e b a u e r*, Hist. mluvn. 1, s. 165).

Die anderen Fälle betreffen fremde Worte, die sich nach irgend einem heimischen Schema gerichtet haben werden. Auch die slowakischen Worte wie *i h á l* (wenn sie nicht überhaupt von den Grammatikern geschaffen wurden) verdanken ihre Form wohl irgend einer spät wirkenden Analogie, (z. B. dem Muster *vidly : vidál* usw.). Überdies ist auch hier mit der Möglichkeit zu rechnen, daß zunächst einmal die zu erwartenden Genitive des Plurals unter dem Übergewicht aller anderen Wortformen ersetzt wurden durch solche, die vor dem -l- usw. gar keinen Vokal aufwiesen, also *i h l*.

Ähnliche Erwägungen lassen sich für den Gen. Plur. der Neutra anstellen. Ich will nebenbei nur erwähnen, daß die Angaben von *Orlovský - Arany*, der nur einsilbige Stämme auf -dlo mit dem Gen. Plur. auf -dál versieht, den Angaben von *S. Czambel* (Rukovät', soweit sie mir erinnerlich sind) nicht entsprechen. Vgl. auch *sedadál* bei *Suchý* (1919), s. 72. Wie auch bei den Neutra das *á* wuchert, dazu vgl. *vrecák* usw. bei *Suchý*, s. 73.

Gegen die Ansicht, daß *á*, *a* im Mittelslowakischen da auftrete, wo *Havlíks* Regel (oder wo ein naheliegender Formenausgleich) unbequeme oder der Sprache jedenfalls ungewohnte Konsonantenverbindungen schafft, kann, soviel ich sehe, die Tatsache angeführt werden, daß das Maskulinum des Präteritums in den Klassen I und II, 1 nie auf -al oder -ál endigt, sondern nur auf -ol. Zweifellos liegt hier eine Schwierigkeit, aber ich glaube nicht, daß irgend eine andre Erklärung von *mach*, *sestár* usw. in der Lage ist, die Schwierigkeit aus der Welt zu schaffen. Die Frage bleibt (wohl in jedem Falle!) offen. Den Vorgang zu verfolgen, der zu *a*, *á* geführt hat, sind wir nicht in der Lage; wir werden auch künftig nicht dazu in der Lage sein, da es an älteren Zeugnissen für die Sprache fehlt. Wir kennen also auch die Abfolge der Erscheinungen nicht. Ist in Formen wie *mcha*, *mchu* der Halbvokal zunächst ganz getilgt worden, sodaß ein Sproßvokal (das spätere *a*, *á*) zur Erleichterung der Aussprache neu geschaffen werden mußte? Oder ist in Lautgruppen wie der angegebenen immer ein wenn auch ganz schwaches vokalisches Element geblieben, aus dem sich später ein *a* (*á*) entwickeln konnte? Wir wissen es nicht. *Trávníček* glaubt wenigstens zu wissen (Hist. mluvn. s. 53 f.), wie es nicht gewesen sein könne. Ich glaube, wir wissen nicht einmal dies. Warum sollten „epenthetische“ Vokale unbedingt und von vornherein die Klangfarbe eines der Vokale gewählt haben, die wir sonst als Nachfolge der Halbvokale (in starker Position) kennen?

Wunderlichkeiten in der Vertretung der Halbvokale gibt es bekanntlich auch in anderen slawischen Sprachen. Gültige Erklärungen sind mir wenige bekannt, der Fall des Mittelslowakischen liegt, wie mir scheint, verhältnismäßig günstig. Aus dem Tschechischen haben schon frühere und hat besonders Trávníček (an verschiedenen Orten, s. bes. Hist. mluvnice s. 53 f.) Beispiele angeführt (alttschechische und mundartliche), die den erhaltenen Halbvokal nicht als e, sondern als o oder (noch seltener) als a zeigen. Man könnte auch auf den Gedanken kommen, daß die Unregelmäßigkeiten, die in der Geschichte der bulgarischen Sprache als „zweite Vokalisation der Halbvokale“ gebucht werden, zum Teile hierher gehören. Leider ist es mir auf Grund der spärlichen hier zugänglichen Literatur nicht gelungen, von dieser Erscheinung ein einigermaßen deutliches Bild zu erhalten. Widersprechen muß ich zu meinem Bedauern der Äußerung eines vorzüglichen Kenners (Mladenov, Geschichte der bulgarischen Sprache (1929, in: Grundriß der slavischen Philologie), s. 101, 109, daß der Vorgang nach den Arbeiten Miletičs ziemlich klar sei. Das ist er kaum. Ich glaube auch nicht, daß Miletič selbst dieser Ansicht war. Mein eigenes Urteil muß ich hier vollkommen zurückstellen; daß in den Belegen Mladenovs (a.a.O.) auch das Beispiel daš „Regen“ erscheint, gehört jedenfalls nicht in den von mir für denkbar gehaltenen Zusammenhang, da die Mundart von Pirdop (Miletič, Das Ostbulgarische s. 160, 161) wohl jedes erhaltene ъ in betonter Silbe als a zeigt. Für das Bulgarische sei also nur auf die Möglichkeit verwiesen.

Mannigfaltiger als sonst im Westslawischen ist, wie man weiß, die sorbische Vertretung der ursprgl. Halbvokale. Der Hinweis erscheint mir nicht überflüssig, daß auch hier (s. Mucke) sporadisch ein a erscheint, das aus den normalen Entwicklungen nicht zu rechtfertigen ist. Das a begegnet (neben einigen anderen Beispielen, über die zu urteilen mir nicht zusteht) in niedersorb. b a z (neben b ě z) „Hollunder“ und l a n „Flachs“, auf solche Übereinstimmungen scheint auch Lekov, Spisanie na Bŭlg. Akad. 56, s. 211 hinzuweisen.

Haben solche Unregelmäßigkeiten irgend einen Zusammenhang mit den geschilderten (viel deutlicher erkennbaren) Verhältnissen des Mittelslowakischen, so können darin offenbar nur gleichgerichtete Entwicklungen auf Grund einer zeitweise ähnlichen Sprachlage vermutet werden.